

Steffen Kopitzsch

Paradies oder Hölle auf Erden

Entwicklungsfehler in Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft und die Macht unserer Gene



DeBehr

zu nutzen wussten bezüglich des Ablaufs von Ritualen und Festen, niemals inflationär.

Hedonismus war ihnen fremd. Dafür sorgten schon die Schamanen. Ihr Wissen über Anregung, Euphorie und Halluzinationen übertrugen sie bezweckt auf den Umgang mit der Droge, insbesondere Alkohol. Erstaunlich, wie lange diese Urschamanenkonstruktion gehalten hat!

Die Frühgeschichtsforschung beschrieb als erste „Immobilie“ die Kultstätte. Hinreichend bewiesen ist auch, aus Schlafmohn gewonnenes Opium begleitete die Menschheitsentwicklung schon Tausende von Jahren. Archäologische Funde wurden auf ihr Bestehen vor 7 000 Jahre datiert. Sumerische Keilschriften 2 700 Jahre v. Chr. bezeichneten das Opium als „Pflanze der Freude“. Im ältesten Heilkunstbuch Ägyptens, schreibt das Neue Deutschland 2015, sei die Verwendung von Opium bei Koliken und als Aphrodisiakum überliefert.

Wichtig bei dieser Betrachtung ist die Tatsache, die Sesshaftigkeit brachte erst einmal kaum Vorteile. Man kann sogar sagen, die Neolithische Revolution war keine schnelle Umwälzung, vielmehr entwickelte sie sich recht langsam.

Noch heute gibt es zahlreiche nomadisch lebende Volksgruppen. Der Nomadismus steckt praktisch noch in unseren Genen. Unser ungebrochener Reisedrang ist dafür Zeugnis genug. Von Beginn an sind die Menschen als Nomaden durch die Landschaft gelaufen, nicht nur Ausschau haltend nach Beeren und Wurzeln oder fleischlicher Beute. Höhlenmalereien zeigen vielfach, dass sich unsere Altvorderen schon sehr zeitig einen „guten“ Blick für die Natur angeeignet hatten.

Der Soziobiologe Edward Wilson prägte dafür den Begriff Biophilie, der ausdrücken soll, wie sehr wir von genetischer Ausstattung her mit dem Lebendigen, mit der Natur verbunden sind. Andere Forscher gehen noch einen Schritt weiter, indem sie behaupten, dass uns aufgrund unserer Abstammung die savannenähnlichen Landschaften in besonderer Weise faszinieren.

In uns wohnt ein unbeschreiblicher Drang zu Tuchfühlung mit anderen Tieren und der Wildnis. Würden wir uns dieses Sachverhaltes stärker bewusst, wäre unser Leben weniger stressig. Einfach den Wechsel herbeiführen, von „man könnte“ zu „ich muss“. Ein sofortiger Grundpfeiler unserer Betrachtungen wäre gesetzt.

Der Nomadismus ist in unseren Genen - nach wie vor - fest verankert. Millionen von Jahren waren wir erfolgreiche Läufer und Wanderer: Die Körper unserer Ahnen hatten sich sehr gut an ein Nomadenleben angepasst. Mit der Sesshaftigkeit entfiel zusehends das Erfordernis, auf Wanderschaft zu gehen. Schon, weil mit der Sesshaftigkeit sich Privateigentum anhäufte, welches besonderen Schutzes bedurfte.

Finanziell in Schieflage sind nach Aussagen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden etwa 22,0 Prozent der Bevölkerung. Dieser Anteil musste bereits 2012 auf eine Urlaubsreise aus Geldmangel verzichten. Dazu kommt, 1 Drittel der Menschen hierzulande hat Probleme, größere notwendige Reparaturen oder Anschaffungen zu finanzieren. Tritt der genannte Fall ein, fallen auch sie als mögliche Urlaubsnomaden aus. Ein evolutionäres Bedürfnis kann nicht mehr befriedigt werden. Das schmerzt bewusst und unbewusst und ist der Steigerung der Lebenserwartung nicht sonderlich förderlich. Es macht jedoch Angst vor Ausland und Ausländern.

Der Evolutionsbiologe Josef Reichholf geht in seinem Buch „Warum die Menschen sesshaft wurden“ mit seiner These gravierend weiter als andere. Seiner Ansicht nach wurden die Menschen sesshaft beziehungsweise zu Hirtennomaden, ohne dass die Nutzung von Getreide anfänglich mit der Ernährung zusammenhing, sondern mit der Herstellung von Bier. Der erste Nachweis des Bierbrauens lässt sich mit vor 5 000 Jahren belegen, die erste Nutzung von Wildgetreidekörnern etwa mit 8 000 Jahren vor Chr. Etwa 4 000 Jahre später wurde, laut Reichholf, mit Hilfe von Hefepilzen vergorenes Getreide zu Bier verarbeitet. Das war mitnichten ein Fleischersatz für schlechte Zeiten, vielmehr ein Genussmittel, welches man sich leisten konnte in guten Zeiten.

Der Genuss von Bier wurde dazu benutzt, Kultur ein weiteres Gesicht zu verleihen. Soll heißen, die Gemeinschaft wuchs qualitativ, und der Zusammenhalt wurde fester, weil bekanntermaßen der Alkohol lockerer macht, das Selbstwertgefühl sich verbessert und Hürden niedriger gelegt sind. Wahrscheinlich war es auch eine hochintelligente Waffe gegen Egoisten. Es waren gute Zeiten für die Kooperativen. Egal welcher Blickwinkel, ein hoch bemerkenswerter Standpunkt: Das Bier ging dem Brot voraus.

Weltweit lässt sich diese Entwicklung nachweisen. Unabhängig voneinander und mit den gleichen Intentionen. In den vorderasiatischen Hochtälern waren es die Grassamen, die zu Bier vergoren wurden, weiter östlich war es der Mohn, am Rande des Indischen Ozeans verarbeitete man Betelnuss und Khat, in Mittelamerika erzeugte man Drogen aus dem Peyote-Kaktus, und in Südamerika war es das Kokain des Kokastrauches. Fazit: Wir haben den steinzeitlichen Stand nicht halten können - maßvoller Umgang mit den Drogen.

Wir müssen bewusster leben! Bevor wir in der völligen Anonymität verschwinden, muss es zum guten Ton gehören, andere darauf hinzuweisen, in kleineren und größeren Kreisen sich darüber auszutauschen. Unsere derzeitige gläserne Daseinsform nimmt dabei keinen Schaden. Wir müssen ehrlicher miteinander umgehen, eigene Urteile bilden, viele Vertikalvergleiche anstellen, der Werbung keine Beachtung schenken, den Medien misstrauen. Ehrlichkeit und Stetigkeit – ein Königsweg aus der Begrenzung.

Deutschland ist Spitzenreiter hinsichtlich der ungleichen Verteilung von Vermögen in Europa. 28,0 Prozent der Bevölkerung verfügen über keins oder stehen sogar im Minus. In Deutschland gelten derzeit etwa 6 600 000 Haushalte als zahlungsunfähig. Dass sich dies positiv ändert, ist nicht erkennbar. Zu den Ursachen zählen eintretende Arbeitslosigkeit, Trennung beziehungsweise Scheidung, unwirtschaftliche Haushaltsführung – leben über seine Verhältnisse –, falsche Kreditberatung, Fallen bei der Vergabe von Konsumentenkrediten, großzügige Entscheidungen aufgrund von Null-Prozent-Finanzierungen. Auch Krankheit oder Sucht sind zu nennen.

Dem stehen 6 300 000 000 000 Euro an Sparguthaben gegenüber. Damit nicht genug. In der August-Ausgabe 2008 berichtete die Zeitschrift PSYCHOLOGIE HEUTE“ von der Tatsache, dass Überschuldete häufiger krank sind. Für einige gängige Krankheiten ist das Risiko 2- bis 3-mal so hoch. Aus Geldmangel kaufen 2 Drittel der Betroffenen nicht die verordneten Medikamente. 60,0 Prozent der Überschuldeten gehen erst gar nicht zum Arzt. All diese Menschen werden unmöglich besonders alt.

Unbestritten ist die Tatsache, ein ausgefülltes Altern beziehungsweise das Altsein bedarf verschiedener geistiger Fähigkeiten, was ein diesbezügliches Training voraussetzt. An

diesem Punkt wird es schwierig: 7 500 000 Menschen zählen in Deutschland zu den sogenannten funktionalen Analphabeten. Also Leute, die nicht – auch mit Schulabschluss – in der Lage sind, Wörter und Texte richtig zu erfassen, gar einen akzeptablen Bewerbungstext zu schreiben oder ein Buch zu lesen. 14,0 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung im Land der Dichter und Denker, schreibt 2014 das Neue Deutschland, müssen sich ohne ausreichende Lese- und Schreibkenntnisse mehr schlecht als recht durchs Leben schlagen. Keine Zeitung, kein Buch, fern denkbare schriftlicher Kommunikation.

Schamgefühle, Ängste und Unsicherheit bestimmen den Alltag. Das erschwert ihnen den Zugang zu einem Freundes- und Bekanntenkreis. Ein Manko, was zur Einsamkeit führt. Eventuell sind sie imstande, der AfD mit ihren einfachen Inhalten zuzustimmen und sie zu wählen. Wie sollten diese Menschen ein hohes Lebensalter erreichen?

Nicht weniger dramatisch die Tatsache, was Fettleibigkeit angeht. Schwerlastrollstühle, spezielle Kräne, extrastabile OP-Tische – Deutschlands Kliniken müssen sich immer häufiger auf XXL-Patienten einstellen. Galten 2013 noch 17,0 Prozent der Menschen in Sachsen-Anhalt als fettleibig, waren es 6 Jahre später schon 19,0 Prozent. Laut Landesstatistik sind 2 Drittel der Männer und mehr als die Hälfte der Frauen zu dick. Sachsen-Anhalt führt damit die Bundesstatistik an.

Zu viel Fettgewebe in der Bauchhöhle erhöht das Risiko, an Diabetes zu erkranken – die Wirksamkeit des Hormons Insulin nimmt ab –, einen Herzinfarkt oder Schlaganfall zu erleiden. Etwa 25,0 Prozent, Tendenz steigend, der Bevölkerung in den westlichen Industrienationen leiden heute am Metabolischen Syndrom, welches sich aus Bluthochdruck, Stoffwechselstörungen und Übergewicht zusammensetzt. Auch diese Menschen werden sich fernab neuer Altersrekorde von den Lebenden verabschieden.

Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet der Autor Frank Schirrmacher in seinem Buch „Das Methusalem-Komplott“ die Zukunft. Er sieht große gesellschaftliche Gefahren auf uns zukommen, weil sich zeigt, dass das rasante Älterwerden mit einer „rassistischen Diskriminierung“ der Älteren einhergeht. Er prophezeit, die künftige Mehrheit der Alten wird von den Jüngeren als störend empfunden. „Die Gesellschaft“, erklärt er, „wird schon in naher Zukunft ihre Alterung als Schock erfahren.“ Nun, ganz so arg wird es nicht.

Die Frage muss deshalb eindeutig auch der fortpflanzungsfähigen Generation gestellt werden, die sie allerdings als Betroffene nur zum Teil beantworten kann. Vieles liegt unterschwellig, schafft lediglich ungute Gefühle, weil es vielfach noch nicht die gesellschaftliche Oberfläche erreicht hat. Die Hintergründe sind dennoch deutlich sichtbar.

Die heutigen Fortpflanzungsfähigen haben ganz andere Probleme, als die Alten als gesellschaftliche Feinde zu sehen. Sie werden sich Aufgaben stellen, die mit vielen Anstrengungen verbunden sind. Wichtig und erkannt sind die Unterbringungsmöglichkeiten der Kinder. Was nützen riesige Anfahrtswege und Öffnungszeiten, die keine Vollbeschäftigung möglich machen. Auch die Ängste, überhaupt einen Platz bei den langen Wartelisten zu bekommen, schreckt vor dem Kinderkriegen ab.

Genau wie vermehrt die Ansicht darüber besteht, Kinder seien eine Belastung, kosten viel Geld und schränken die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten erheblich ein. Kaum ein Wort, und wenn doch gesprochen, dann unklar oder unsicher: von der oft einzigen Möglichkeit der Objektivierung eines Lebens, die von den meisten Menschen nur über die

Kinder erfolgen können.

Jeder Mensch, bewusst oder unbewusst, hat den Drang zur Personenobjektivierung, strebt Objektivität für sich an. Egal erst einmal, wie viel, aber ein bisschen was sollte es schon sein. Etwas, was nach dem Tod noch Bestand hat.

Da kommen in einem Menschenleben eine ordentliche Menge an Aktivitäten zustande, die einzig diesen Zwecken dienen: „Wie komme ich auf die Gewinnerseite des Lebens, wie verschaffe ich mir ein Stück Unsterblichkeit, wie werde ich zum Unikat?“ Vielleicht macht gerade dies den Menschen aus.

Nun ist es den wenigsten Menschen vergönnt, durch Kunst, Architektur, Wissenschaft oder andere hochkarätige geistige beziehungsweise körperliche Leistungen sich in der Nachwelt zu verewigen. Was den „Normalos“ bleibt, ist die Nachkommenschaft, die Kinder, welche gegebenenfalls die Gedanken und Leistungen weitertragen und bewahren. Übrigens ein Punkt, der uns mittelfristig bezüglich des Kindernachwuchses hoffen lassen kann. Zu stark das positive Selbstwertempfinden, der Narzissmus, der Neid auf andere. Das ist genau die Objektivierungsqualität, die jeder Mensch vollbringen kann. Nicht ohne Mühe, wie wir alle wissen. Dazu braucht es eine bestimmte Herangehensweise, eine erfolversprechende Mentalität, ein glückliches Händchen.

Keine Frage, Kindererziehung macht nicht immer Spaß. Wie alles, was sich „zerkrümelt“, was sich im Detail verliert. Aber: Eine glückliche Hand kann nur haben, wer sie auch führt. Erziehung kann schiefgehen, und damit gerät die angestrebte Objektivität in Gefahr. Die wichtigsten Lebensinhalte geraten ins Wanken, wenn die Erziehung der Sprösslinge nicht gelingt.

Bevor das Kind in die Schule kommt, tun sich neue Sorgen auf: Wann soll das Kind eingeschult werden und wohin, bei der Unzahl von Schultypen? Die Schule ist zum Marktobjekt, zu einer Dienstleistung geworden, mit den bekannten Tücken, wie falsche Versprechungen bis hin zur Lüge.

Verschiedene Lehrpläne, Noten ja, Noten nein, sehr unterschiedliche Herangehensweisen beim Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens. Dazu die Schwierigkeiten durch die Bildungspolitik in den einzelnen Bundesländern.

Mehr unterschwellig, aber nichtsdestotrotz von erheblicher Bedeutung sind weitere Aspekte: die Überbehütung der Kinder, die Regellosigkeit und fehlende Hierarchie bei der Erziehung, jahrelanges Bespielen der Kinder, was die Kreativität und das eigene Spielvermögen wesentlich einschränkt. Am Ende stehen ein ständig forderndes Kind und völlig überforderte Eltern. Verhaltensauffälligkeiten sind die Folge: eine selbst heraufbeschworene Amerikanisierung der Kindererziehung.

Vielfach gehen Eltern heute davon aus, dass sie ein besonderes Kind in diese Welt gesetzt haben, mit besonderer Intelligenz, versteht sich. Erwachsene, die sich zu übertreffen versuchen und mit Superlativen nur so herumschmeißen!

Superkinder und leistungsorientierte Eltern gehen bei Problemen nicht zum Lehrer. Das Schulamt muss es schon sein - oder vielleicht doch gleich die Klage. Superkinder sind auch schwer in der Lage, ihre Fähigkeiten real einzuschätzen - die Lobeshymnen aus vorigen Zeiten müssen negative Folgen haben. Geradezu zwingend ergeben sich Schwierigkeiten mit dem Umfeld und später in der Lehre oder beim Studium. Oft endet die Ausbildung erst

einmal mit Abbruch. Mögliche Fakten, die einen Kinderwunsch nicht gerade verstärken. Jedenfalls bedeuten erfolglose Bestrebungen bezüglich der Lebensobjektivität eine herbe Enttäuschung, die ebenfalls ein Manko bezüglich eines „entspannten“ Alterns darstellt.

Ungeachtet aller demographischen Hochrechnungen sind zwei Fakten nüchtern festzuhalten: Heutzutage wird eine Generation, die die kriegsbedingten Ernährungsprobleme noch kennt beziehungsweise unter den Auswirkungen der Lebensmittelknappheit nach einem Krieg litt, erstaunlich alt. Knappe Kost, Hunger gar waren Lebensumstände, die für die Kriegs- und Nachkriegsgenerationen jahrelang zum Alltag gehörten. Zu jener Zeit spielten die Faktoren, wie wir sie heute kennen, keine Rolle: Arbeitsstress, permanent sitzende Tätigkeiten, wenig Bewegung, übermäßiges und fettreiches Essen, Übergewicht, Umwelt- und Nahrungsverschmutzung, hohe Cholesterinwerte, Bluthochdruck und Diabetes II, um nur einige auf die Liste zu setzen.

Anders bestellt ist es um die um 1960 Geborenen, also die heute um die 50-Jährigen. Hierbei eher die Lebensumstände im westlichen Teil Deutschlands in Betracht ziehend haben sie von Anfang an den Überfluss erlebt.

Sie sind in der Hochkonjunktur aufgewachsen, mit einem Überangebot an ungesunder Nahrung, verbunden mit den immer stärker in Erscheinung tretenden oben genannten Lebensfaktoren.

Eingedenk der unumstößlichen Tatsache, der Körper bedankt sich für knappe Jahre und nichts, was ihm angetan wird, ist es unwahrscheinlich, dass besagte 50-Jährige die Kompensationskraft besitzen, eingeschlossen die hochwirksame Apparatedizin, das Alter der vorigen Generationen zu erreichen.

Vermutlich wird in einigen Jahren eine Revision der Zahlen erfolgen. Wie lange es dauert, hängt einzig vom Willen der Politik ab. Denn sie redet von erhöhten Rentenaltern, die sich ebenso als falsch herausstellen werden, aber für das Rentensystem von ungemeiner Bedeutung sind, angesichts der geburtenabstinenten Entwicklung, zumal sich Prognosen als wesentlich stimmiger erweisen und eine Abkehr von der geringen Fortpflanzungslust nicht abzusehen ist. Je länger die Demographielüge aufrechterhalten werden kann, desto länger lässt sich die Rentengrenze nach oben schieben.

Die politischen Entscheidungen mit Frühjahr 2014, nämlich der abzugsfreie Eintritt ins Rentenalter mit 63 nach 45 Arbeitsjahren wurden umgesetzt. Damals regte sich Widerstand seitens der CDU/CSU-Fraktion gegen die Pläne von Arbeitsministerin Nahles von der SPD wegen der Ausgestaltung dieser Rente. Ein Artikel mit der Überschrift „Rentenrebelln auf dem Vormarsch“ im Neuen Deutschland 2014 zeigt das. Mittelfristig kommt die Politik an den demographischen Wahrheiten nicht vorbei.

Warum gibt es „Rebelln“ in der sonst relativ braven Unionsfraktion? Was stört sie an einer Rente mit 63 bei 45 Arbeitsjahren, sehen sie das steigende Renteneintrittsalter und die Demographieprognosen in Gefahr? Erst die Einmütigkeit im Kabinett, dann der Aufschrei aus der konservativen Ecke. Die zweite Reihe rebelliert. Dabei ist mit Sicherheit der kleine Aufruhr von etwa 60 Unionsabgeordneten nicht nur auf Unkenntnis zurückzuführen. Die Führungsriege weiß freilich Bescheid. Es ist der Versuch, die Demographie noch eine Zeit lang auszutricksen.

Bekanntlich sind die letzten Arbeitsjahre die härtesten. Rund 45 haben ihre Spuren